

suchen: David Chytraeus' „Catechesis“ (1554), Jakob Heerbrands „Compendium“ (1573) und Matthias Hafenreffers „Loci theologici“ (1600). Alle drei sind in der Typologie O.s. „universitäre Katechismen“ (102), die über das „Erstlernniveau“ hinausgehen und sich an Studenten der philosophischen und theologischen Fakultät richten. Sie werden aufgrund der Häufigkeit der Drucke zu Vergleichsgrößen, entstammen aber durchaus unterschiedlichen historischen Situationen, richten sich an keineswegs kongruente Adressatenkreise und fallen auch sonst in Umfang, Anlage und Inhalt verschieden aus. Mit der Entscheidung wird der Quellenkreis zwar auf ein bewältigbares Quantum eingegrenzt, zugleich aber muss man es angesichts der bildungsgeschichtlichen Bedeutung der lateinischen Katechismen bedauern, dass hier eine Chance vertan wurde, einen Beitrag zur Erforschung der außeruniversitären konfessionellen Formierungsanstrengungen des 16. und 17. Jahrhunderts zu leisten.

Jedem der drei Katechismen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem das Werk unter dem Stichwort „Inhalt und Theologie“ in geradezu paraphrasierender Ausführlichkeit vorgestellt wird. Anschließend wird es auf die genannten Aspekte hin untersucht und mit den Seitenstücken verglichen. Das Schlusskapitel formuliert mit weitreichendem Anspruch und in unterschiedlicher historischer Perspektivierung „Fazit und Thesen“.

Die ausgewählten Quellen können in diesem Zusammenhang nicht immer die Beweislast tragen, die O. ihnen aufbürdet. Selbst unter hypothetischem Vorbehalt kann man die im Blick auf das vorrangige Untersuchungsziel aus den Katechismen von Chytraeus, Heerbrand und Hafenreffer eruierten Verwendungssituationen „Schule, Universität, kirchliche Katechese, häusliche Katechese und Privatstudium“ kaum als „realisierte Einsatzorte“ (426) behaupten. Erst recht nicht lässt sich von der schmalen Quellenbasis aus über den „vergleichsweise weiten Erfolg“ (431) der Volkskatechese des Konfessionellen Zeitalters im Unterschied zu der des Mittelalters befinden. O. zeigt in seiner Arbeit generell die Tendenz, allzu schnell von der vermeintlichen Autorenintention auf die historische Wirklichkeit zu schließen. Am plausibelsten erscheinen noch seine auf bildungsgeschichtlichen Beobachtungen basierenden Thesen. Die frühneuzeitlichen lateinischen Katechismen des Luthertums wurden demnach einerseits von Auflage zu Auflage didaktisch überarbeitet, sollten also nach wie vor der mentalen Aneignung einer sich freilich immer differenzierter darstellenden lutherischen Lehre dienen, erfüllten aber andererseits, wie an den voluminösen Kompendien Heerbrands und Hafenreffers sichtbar

ist, verstärkt die Funktion theologischer Nachschlagewerke. Die umfangreicher werdenden kontroverstheologischen Anteile, die auffällig vermehrten autoritativen Belegstellen wertet O. „nicht unbedingt als Ausdruck einer besonders polemischen Gesinnung“ (423). Weitere Forschungen werden zeigen, ob diese Thesen haltbar sind.

Das wesentliche Verdienst der Arbeit O.s besteht darin, künftigen Expeditionen in das zerklüftete Gebirge der frühneuzeitlichen lateinischen Katechetik ein vorgeschobenes Basislager verschafft zu haben. Die Arbeit „erschließt“ dem Vorwort zufolge „ein umfang- und einflussreiches Genre innerhalb der Frühen Neuzeit“ (9). Diese Aufgabe ist durch O., aufs Ganze gesehen, eher in Angriff genommen als tatsächlich schon geleistet worden. Das freilich ist nicht wenig – gemäß dem von den lutherischen Theologen der Frühneuzeit gern zitierten Horazschen „*Dimidium facti*“.

Duisburg-Essen

Marcel Nieden

*Bernhard Schneider: Martin Persch (Hg.) Geschichte des Bistums Trier Bd. 3: Kirchenreform und Konfessionsstaat (1500–1801), Trier: Paulinus 2010 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier Bd. 37), 836 S., Abb., ISBN 978-3-79020-273-1.*

Mit dem Band zur Frühen Neuzeit hat die monumentale vierbändige Trierer Bistums-geschichte, herausgegeben von Bernhard Schneider, dem dortigen Lehrstuhlinhaber für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, und Martin Persch, dem Trierer Bistumsarchivar, nun ihren Abschluss gefunden.

Das Handbuch ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil wird unter der Überschrift „Rahmenbedingungen, Strukturen, Institutionen“ zusammengefasst. Zu Beginn beschäftigt sich Rita Voltmer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Trierer Lehrstuhl für Geschichtliche Landeskunde, mit den umwelt-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Trierer Bistums-geschichte in der Frühen Neuzeit. Anschließend behandelt sie die weltliche Ämter- und Behördenstruktur von Erzbistum und Hochstift. Leider wird hier die weltliche Verwaltungsstruktur nicht so mustergültig und klar dargestellt, wie es wünschenswert gewesen wäre und wie es die Herausgeber im übernächsten Abschnitt im Hinblick auf die geistliche Bistumsverwaltung auf allen Ebenen tun. Zuvor bieten der Trierer Landeshistoriker Wolfgang Schmid und Bernhard Schneider Biographien der Erzbischöfe der Frühen Neuzeit. Dabei gelingt es ihnen, auf jeweils wenigen Seiten anschauliche Charakterstudien zu entwerfen. Abschließend stellt

der Kirchenhistoriker Wolfgang Seibrich die Geschichte des Erzbistums Trier in seinen Beziehungen zur Gesamtkirche dar. Er geht dabei auf das Verhältnis der Erzbischöfe zum Papst, zu den Suffraganbistümern und zu den weltlichen Landesherrschaften im Bereich des Erzbistums ein, wobei vor allem der Konflikt mit dem französischen Separatismus im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

Den zweiten Teil unter der Überschrift „Kirchliches Leben und religiöse Praxis“, der entsprechend des Charakters einer regionalen Kirchengeschichte den umfangreichsten Abschnitt darstellt, leitet Martin Persch mit einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des niederen Klerus ein. Dies ist umso wertvoller, als Vorarbeiten hierzu weitgehend fehlen und Persch seinen Versuch deshalb auf die zeitraubende Auswertung einer Unmenge von Pfarrchroniken stützen musste. Anschließend daran stellen Wolfgang Seibrich die Geschichte der Männerorden, die Saarbrückener Biblikerin Anne Conrad diejenige der Frauenorden dar. Im nächsten Abschnitt leistet der emeritierte Trierer Liturgiewissenschaftler Andreas Heinz eine weit über Handbuchniveau hinausreichende wissenschaftliche Analyse der Trierer Liturgiegeschichte. Eindrucksvoll gelingt es ihm auf breiter Quellenbasis, die Trierer liturgischen Sonderentwicklungen im Rahmen einer nach Vereinheitlichung strebenden nachtridentinischen Kirche zu analysieren. Daraufhin analysiert Bernhard Schneider die Frömmigkeitsformen „im Spannungsfeld von Norm und Praxis, Wandel und Beharrung“. Er geht dabei auf den Festtagskalender, Andachtsformen, Heiligenverehrung, Wallfahrten und Prozessionen ein. Der Luxemburger Jesuit Josy Birsens beschäftigt sich im Anschluss daran mit der Geschichte der Katechese, die Schulgeschichteexpertin Andrea Fleck mit der Geschichte des einfachen und des höheren Schulwesens einschließlich der Trierer Universität. Der Trierer Historiker Sebastian Schmidt wiederum stellt die Geschichte der Caritas im frühneuzeitlichen Erzbistum Trier dar. Dabei arbeitet er das Spannungsverhältnis zwischen kirchlichen Geboten und landesherrlichen Erfordernissen heraus. Der Trierer Stadtarchivar Gunther Franz beschäftigt sich mit der Geschichte der Protestanten im Bereich des Hochstifts Trier, Andreas Göller mit derjenigen der Trierer Juden. Abschließend behandelt Wolfgang Schmid, Ordinarius für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Trier, die Entwicklungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst, Michael Embach, Leiter der Trierer Stadtbibliothek, die literarischen Entwicklungen im Bereich des Erzbistums. Ein Abschnitt über die musikalische Entwicklung hätte diesen Teil abgerundet.

Im nächsten Teil unter der Überschrift „Probleme und Ereignisse“ bietet der Band tiefere Analysen zentraler kirchenpolitischer und theologiegeschichtlicher Probleme des frühneuzeitlichen Erzbistums. Überschneidungen mit den vorhergegangenen Kapiteln wurden dabei in Kauf genommen. Zunächst beschäftigt sich Gunther Franz äußerst detailliert und auf Vollständigkeit bedacht mit der Geschichte der reformatorischen Bewegung im Erzbistum Trier. Anschließend daran stellt Bernhard Schneider die Umsetzung der tridentinischen Reformen im Erzbistum Trier, aber auch die eigenständigen „untridentinischen“ Reformansätze vor. Rita Voltmer analysiert die Hexenverfolgungen im Bistum Trier, das ein Zentrum derselben im deutschsprachigen Raum war. Wolfgang Seibrich beschreibt die Erschütterungen, denen das Erzbistum Trier vor allem im 18. Jahrhundert durch den Jansenismus im Zusammenhang mit den gallikanischen Bestrebungen von Seiten Frankreichs ausgesetzt war. Der emeritierte Kirchenhistoriker Josef Steinruck behandelt schließlich Reichsepiskopalismus und Febronianismus, der in der Person des Trierer Weihbischofs Johann Nikolaus von Hontheim seine prominenteste Figur hatte. Ein Anhang mit Farbtafeln, dem nötigen Kartenwerk und einem Orts-, Personen- und Sachregister beschließt den Band.

Besonders zu loben ist an dem Band, dass es den Autoren meist gelungen ist, eine leicht verständliche Einführung in die Trierer Kirchengeschichte geschrieben zu haben, die auch derjenige, der nicht Fachmann auf diesem Gebiet ist, mit Gewinn lesen kann. Darüber hinaus beeindruckt die ausgewogene Darstellung, die versucht, die Geschichte der französischsprachigen und deutschsprachigen Teile des frühneuzeitlichen Erzbistums gleichwertig zu behandeln. Insgesamt ist ein Werk entstanden, das jede wissenschaftliche Bibliothek bereichert.

Regensburg

Johann Kirchinger

*John M. Frymire: The Primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany, Leiden / Boston: Brill, 2010 (= Studies in Medieval and Reformation Traditions, 147), XIV. 642 S., ISBN 978-90-04-18036-9.*

Die Bedeutung der Predigt für die Ausbreitung der Reformation ist allgemein bekannt. Von der Frühneuzeitforschung der letzten Jahrzehnte wurde die Funktion gedruckter Predigten im Verbreitungsprozess reformatorischen Gedankengutes mehrfach hervorgehoben und verschiedentlich exemplar-